

Festschrift 20 Jahre BAWO

# Wohnungslosenhilfe von A bis Z

Frauen Qualitätsstandards Niederschwelligkeit Kunst  
**Wohnungslosenhilfe** Housing  
Betreut Erniedrigung **Jugend** Partizipation  
Consensus **Recht To Do's** Mildtätigkeit  
Verhinderung Initiative **Obdachlos** Lokal  
Unterbringung **Armut** X'sundheit Zielgruppen



Rehabitation - Stabilisierung und  
Absicherung eigenständiger Wohn- und  
Lebensverhältnisse nach einer Phase  
der Wohnungslosigkeit.  
(Begriffs- und Zieldefinition, aus:  
BAWO-Grundsatzprogramm, 11/2009)

dieses Thema wird gefördert von:



# Frauenspezifische Versorgung in der Wohnungslosenhilfe

Elvira Loibl und Elisabeth Corazza

Die BAWO feiert heuer ihr 20-jähriges Bestehen. Auch der Wiener BAWO-Frauenarbeitskreis ist stolz auf ein Jubiläum: Seit zehn Jahren arbeiten wir daran, die Situation von wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten Frauen zu verbessern. Beharrlichkeit und Ausdauer, größere und kleinere Schritte in Richtung frauengerechter Wohnungslosenhilfe zeigen uns, dass wir gut unterwegs sind.

Männer und Frauen haben unterschiedliche Lebensbedingungen und Bedürfnisse. Es ist deshalb unverzichtbar, die Lebenssituation von wohnungslosen Frauen und Männern aus einer geschlechtssensiblen Perspektive zu betrachten, um dadurch adäquate Analysen und Schlussfolgerungen für die Hilfepraxis sicherstellen zu können.

## **1. Weibliche Wohnungslosigkeit ist vor allem verdeckte Wohnungslosigkeit**

Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit sind bei Frauen eng verknüpft mit extremer Armut beziehungsweise mit Erfahrung von Gewalt (Enders-Dragässer/Selbach, 2000, S. 94-101). Frauen versuchen, ihr "Armsein" nach Möglichkeit zu verstecken, weil sie aufgrund der gesellschaftlichen Zuschreibung davon ausgehen, dass ihre Armut als persönliches Versagen und Schande gilt. Ebenso versuchen sie, Wohnungslosigkeit zu vermeiden, entstandene Wohnungslosigkeit verdeckt zu leben und ihre Notlage zu verbergen, um die gesellschaftliche Anerkennung nicht ganz zu verlieren. Frauen reagieren auf die existentielle Not mit der Suche nach Übergangslösungen und suchen aus Scham (Novak/Schoibl 2001, S. 8) oder Schuldgefühlen eher informelle Lösungen, die sie nicht selten in neue Abhängigkeiten bringen. Sie leben nach einem Wohnungsverlust häufig in Provisorien und unsicheren Wohnverhältnissen. Sie tauchen bei Bekannten, Verwandten unter oder kehren in ihr Elternhaus zurück.

Frauen lassen sich auch, trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten, auf das Unterkommen bei ZweckpartnerInnen und Zufallsbekanntschaften ein, um so lange wie möglich nicht aufzufallen und ohne institutionelle Hilfe auszukommen.

Ein vorübergehendes Unterkommen bei Männern bietet Frauen die Möglichkeit, eigenen Grundbedürfnissen (essen, schlafen, duschen, Wäsche waschen) nachgehen zu können. Gleichzeitig haben sie ein Dach über dem Kopf, ohne sich einer Etikettierung durch die Mitmenschen auszusetzen. Zudem wird der gesellschaftliche Status des "Frauseins" nicht in Frage gestellt, da das Bestehen einer Zweckpartnerschaft den Anschein der Normalität wahrt. In vielen Fällen erwarten die Männer als Gegenleistung sexuelle Gefügigkeit und Unterordnung. Frauen sind in diesen Kontakten vielfach mit offener Gewalt konfrontiert und Nötigungen ausgesetzt. Alkohol- und Medikamentenmissbrauch, unter Umständen auch Gelegenheitsprostitution sind mögliche Folgen dieser „zweckorientierten Partnerschaften“.

## **2. „...Welche Rechte hat Marie?“ - Eine Chronologie von großen und kleinen Erfolgen des Wiener Frauenarbeitskreises**

Marie ist unser Synonym für die wohnungslose Frau. Sie steht für die vielen Frauen, die sich in Zweckpartnerschaften flüchten, um nicht auf der Straße sein zu müssen, für Frauen, die psychische Probleme haben und für suchtabhängige Frauen. Marie steht auch für Geld, Gerechtigkeit und Gender. Marie hat Rechte!

Sie hat das Recht, ...nachts hellwach zu sein und tagsüber zu schlafen / ...von Geborgenheit zu träumen / ...auf einen unkomplizierten warmen sicheren Schlafplatz / ...auf ihre Schätze im Plastiksackerl / ...auf Privatheit und Intimität / ...darauf, angebotene Betreuung zu verweigern / ...zu sein, wie sie ist / ...nächstens durch die Gänge zu spazieren / ...auf eine tolerantere Gesellschaft / ...auf die Möglichkeit der Körperpflege / ...mit Alkohol und Drogen vor der Realität zu flüchten / ...einen Hund zu besitzen / ...zu stinken / ...Zahnlücken zu haben / ...vor Übergriffen von Männern geschützt zu werden / ...mit ihrem/ihrer PartnerIn in einer Einrichtung unterzukommen / ...ihre Vorstellung von Glück zu verwirklichen / ...viele/alles anders zu machen, als von ihr erwartet wird / ...sich über die Gegebenheiten zu beschweren / ...sich Gehör zu verschaffen / ...bei der Verwirklichung ihrer Rechte unterstützt zu werden / ...schlecht Deutsch zu sprechen / ...eine gute Mutter zu sein / ...Nein zu sagen / ...SozialarbeiterInnen nicht zuzuhören.

### **Frauenräume: eine Entdeckung – der BAWO Frauenarbeitskreis entsteht**

Am Anfang steht eine nationale Notschlafstellen-Tagung in Bregenz zum Thema „Frauenräume - Männerräume“ im Jahr 2000. Hier gewinnen die teilnehmenden Sozialarbeiterinnen erstmals die grundlegende Erkenntnis: Wir müssen uns zusammenschließen und vernetzen, um die Situation der Frauen, für die wir arbei-

ten, zu verbessern! Nur gemeinsame Lobbying-Arbeit, Aufarbeitung unseres Wissensspektrums und Ausdauer kann der Benachteiligung wohnungsloser Frauen im System Wohnungslosenhilfe nachhaltig entgegenwirken. So entsteht im Jahr 2001 der Wiener BAWO-Frauenarbeitskreis – ein Zirkel von Sozialarbeiterinnen verschiedener Organisationen: zum regelmäßigen Austausch von Wissen, zum Planen von Strategien und zur Entwicklung von Standards.

An der Jahrtausendwende ist die Wohnungslosenhilfe in Österreich weitgehend „geschlechtsneutral“. Geschlechtsunterschiede werden ignoriert und nach versteckten Diskriminierungen wird nicht gefragt. Es wird von einem „Gleichsein“ der Geschlechter ausgegangen, aber das Hilfesystem an den männlichen Bedürfnissen der vorwiegend männlichen Klientel orientiert. 2001 stecken Frauenthemen in der Wohnungslosenhilfe sprichwörtlich in den Kinderschuhen.

Am Beginn der spannenden „Reise mit Marie“ stehen mehrere Auslandsbesuche des noch jungen Frauenarbeitskreises. Gestärkt von den Eindrücken, kommt es zur Abfassung der bis heute gültigen „Frauengerechten Qualitätsstandards“ (Corazza/Loibl 2003) und zur ersten Enquete mit dem Titel: „...wo schläft die Marie?“ (4. März 2004). Zum ersten Mal formulieren wir die hehre Forderung: „50 Prozent der Ressourcen der Wohnungslosenhilfe für Frauen“. Gender Mainstreaming bekommt ein Gesicht für uns und wird zum Appell an EntscheidungsträgerInnen.

Marie schläft unsichtbar, verdeckt, in Zweckgemeinschaften, so unser Argument. Erst wenn es prekär wird, wenn es keinen Ausweg mehr gibt, suchen Frauen Hilfe in den unterschiedlichen Institutionen. Und das Geld, so finden wir, wird nicht entsprechend des Geschlechterverhältnisses 50:50 verteilt – es kommt Männern deutlich mehr zugute.

Die Hauptreferentin Maria Hassemer-Kraus berichtet als Leiterin der Zentralen Frauenberatungsstelle Stuttgart von der Entstehungsgeschichte der frauenspezifischen Angebote in ihrer Stadt und beschreibt ähnliche Erfahrungen, wie wir sie in Wien machen: „Es stand die Vermutung im Raum, dass mehr Frauen in Not sind, sich aber nicht in die männerdominierten Hilfeangebote trauten. Ja, sich mangels Alternativen eher in Abhängigkeit von Männern begaben, um durch sie Unterstützung, Schutz oder ein Dach über dem Kopf zu erhalten. Das sollten sie nicht müssen. Die Teilnehmerinnen des Arbeitskreises sahen die dringende Aufgabe, sich mit der Notlage der wohnungslosen oder in Wohnungsnot geratenen Frauen zu befassen und eine Lobby für sie zu bilden. Sie erweiterten den Kreis mit relevanten Vertreterinnen der Freien Träger und der Stadt Stuttgart, um eine breite Ausgangsbasis für Veränderungen zu haben.“

### **Erste Erfolge: Marie schläft!**

Das FrauenWohnzimmer, ein Frauentageszentrum für wohnungslose Frauen, ist unser erstes „Versuchsfeld“ und bestätigt uns in unserer Theorie. Im Nachfolgeprojekt – dem FrauenWohnZentrum der Caritas Wien – können im Dezember 2005 unsere Ideen entsprechend unserer Qualitätskriterien verwirklicht werden. Diese frauenspezifische Einrichtung hat als Zielgruppe langjährig wohnungslose Frauen, Frauen mit psychischen Problemen und suchtabhängige Frauen. Das Angebot umfasst einen Wohnbereich mit 32 Wohnplätzen und 3 Notbetten und ein Tageszentrum („FrauenWohnzimmer“). In der Bürgerspitalgasse (6. Wiener Gemeindebezirk) wird im Dezember 2006 weiters ein sozial betreutes Wohnhaus mit 34 Wohnplätzen für alleinstehende Frauen mit psychischen Auffälligkeiten und Mehrfachproblematiken vom Wiener Hilfswerk geschaffen.

Die Arbeit an der ersten Ausgabe einer Broschüre über die Betreuungssituation wohnungsloser Frauen in Wien begleitet uns während der Vorbereitungszeit zur zweiten Fachenquete „...schläft die Marie?“ am 6. März 2007. Unsere zentralen Fragen diesmal: Ist Gleichheit auch Gerechtigkeit? Wäre das Ziel erreicht, wenn die Hälfte der Ressourcen die Frauen erreicht? Und was kann eigentlich frauengerecht und männergerecht sein in einem System, das Gender-Gerechtigkeit nicht als Priorität betrachtet, sondern vielmehr auf die Bereitstellung von Betreuung und auf die Verwaltung von Armut ausgerichtet ist?

Im Rahmen der Enquete berichtet Erich Ströhle (Caritas – Wohnungslosenhilfe, Feldkirch) von seinen Erfahrungen, frauenspezifische Arbeit in einer männerorientierten Einrichtung zu implementieren:

„Wir müssen versuchen, die Frauen dort abzuholen, wo sie stehen, sie in ihren Wünschen ernst nehmen und mit ihnen gemeinsam einen Weg finden. Wenn wir nicht imstande sind, das zu geben, was sich die Betroffenen wünschen, dann tauchen vor allem Frauen immer wieder in die verdeckte Wohnungslosigkeit ein. Verdeckte Wohnungslosigkeit beschreibt nicht nur die typische Situation von betroffenen Frauen, sie beleuchtet vielmehr auch die Defizite des Hilfesystems, auf die Bedürfnisse der Frauen besser einzugehen. Es ist notwendig, dass verstärkt politische Arbeit geleistet werden muss.“

Ursula Rosenbichler (Expertin für Gender und Gerechtigkeit) spricht über das Dilemma der Vermischung und die Notwendigkeit der Trennung von Gender und Gerechtigkeit.

„Gender Mainstreaming ist keine Sensibilisierungs- sondern eine Kompetenzgeschichte. Denn es gibt nichts, das uns so nahe und so persönlich ist und mit so vielen Emotionen behaftet ist, wie Frau sein, Mann sein, bei Gendergerechtigkeit. Wir alle wissen, was eine Frau ist, wir alle wissen, was ein Mann ist. Veränderungen, das sind Erschütterungen bis ins Tiefste.

Es braucht Worte, es braucht Begriffe, es braucht Abbau von Angst. Es braucht Rahmenbedingungen – und es braucht Kompetenzen, auch die Sprachentwicklung, um darüber reden zu können.

Ich bin für eine radikale Trennung von Gender Mainstreaming und Gerechtigkeit, Gleichstellung, ... - was auch immer. Die Mischung dieser Begriffe ist für mich so, als würde man den zwei Sätzen 'ich gehe hinaus' und 'ich bin draußen' dieselbe Bedeutung unterstellen. Es gibt einen Unterschied zwischen einer Strategie - und das ist Gender Mainstreaming, das ist die Richtung, in die ich gehe - und dem 'Draußen sein', dem Ziel und der Vision, die zu erreichen sind.“

Christian Neumayer (Fachbereich Wohnen, Fonds Soziales Wien (FSW)) betont die Wichtigkeit, in den Dialog zu treten, um gute Wege der Veränderung in Richtung Geschlechtergerechtigkeit zu beschreiten:

„Wir haben eine Situation, wo es uns um Mangelverwaltung geht. Das ist einfach so. Und ein Teil dieser Mangelverwaltung heißt einfach Spannungen, aushalten und Konfrontationen aushalten. Ich denke, da sind wir in einem Prozess und ich denke, dieser Prozess hat mit dem Frauenarbeitskreis begonnen.

Ich will auch nicht verhehlen: Ich hab mir am Anfang gedacht: Was kommt da auf mich zu? Was heißt das alles? Muss denn das sein? Und ich denke, wir haben Schritte gesetzt. Das sind kleine Schritte bis jetzt, aber es sind Schritte: Es gibt eine Springergasse, es gibt eine Bürgerspitalgasse, es gibt eine Tivoligasse. Ich denke, das sind wesentliche Zeichen dafür, dass das in einer guten Kommunikation gestanden ist.

Aber wir sind lange noch nicht am Ende. Das ist mir auch klar. Aber noch eines ist mir klar: Wir müssen es gemeinsam lösen und der FSW ist sicher nicht in der Rolle, hier als Diktator aufzutreten und zu sagen, so geht's und sonst nicht. Er ist in der Rolle, in die Kommunikation zu gehen und gemeinsame Lösungen zu finden. Er ist aber natürlich auch in der Situation, dass es einfach eine beschränkte Ressource ist, die zur Verfügung steht. Und wie wir da ein inhaltlich gutes Programm weiterentwickeln, da hoffe ich doch sehr, dass wir das gemeinsam schaffen.“ (Tonbandtranskript, 6.3.2007)

Über viele Jahre arbeiten wir mit den EntscheidungsträgerInnen der Wiener Wohnungslosenhilfe zusammen. Bei diesen Treffen geht es um einen fachlichen Austausch, die Sensibilisierung für frauenspezifische Problemlagen und die Weiterentwicklung der Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe. Gespräche mit den für die Besiedelung der Wohnhäuser Verantwortlichen zum Thema Gendersensibilität finden lediglich punktuell und nicht als fortlaufender Prozess statt. Ziele dabei sind, frauenspezifische Problemlagen und Arbeitsweisen als eigenständige Themen in unserer männerdominierten Helfelandschaft zu etablieren.

Im März 2006 veranstaltet die Heilsarmee Wien als österreichische Projektpartnerin die internationale Konferenz „CATCH – the needs of homeless women“ in Wien, die sich speziell mit den Bedürfnissen wohnungsloser Frauen in Europa befasst. Ulrike Knecht als Organisatorin der Konferenz und langjährige Mitarbeiterin im Wiener Frauenarbeitskreis der BAWO weiß: „Die Unterschiede sind von Land zu Land groß, weil das Frauen-Bild ein sehr unterschiedliches ist. (...) In manchen Ländern existiert das Problem der Wohnungslosigkeit von Frauen offiziell noch gar nicht, weil man dort erst einmal über Frauenrechte und Gleichbehandlung überhaupt sprechen muss.“ (diestandard.at, 7.4.2008)

Nachdem wir 2007 ein Fest unter dem Titel „...Marie tanzt“ feiern und eine dritte Vernetzungsveranstaltung mit dem Namen „...Marie vernetzt“ (21. November 2008) organisieren, entscheiden wir uns im Jubiläumsjahr 2011: zehn Jahre BAWO-Frauenarbeitskreis – zur Organisation der vierten Fachenquete „...spinnt die Marie?“ (4. März 2011). Unsere Beweggründe dafür sind unsere Erfahrungen mit wohnungslosen, psychisch auffälligen Frauen im Hilfesystem. „Statistisch gesehen, führen bei Frauen psychische Erkrankungen häufiger zum Verlust der Wohnung als bei Männern.“ (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe 2010, S. 7) Psychisch kranke Frauen in der Wohnungslosenhilfe brauchen besonderen Schutz, spezielle Angebote und Räume, in denen sie zur Ruhe kommen und geeignete Hilfe annehmen können. Die Veranstaltung dient zum Ideenaustausch zwischen den Berufsgruppen, den Fachbereichen und einzelnen Institutionen, die in der Wohnungslosenhilfe, Psychiatrie und in angrenzenden Systemen agieren. Unsere Schlussfolgerung: Es bedarf fachgerechter Konzepte, interdisziplinärer und bereichsübergreifender Kooperationen sowie spezifischer Hilfsangebote. Das Wissen, die Vernetzung und die Angebote für weibliche Wohnungslose mit psychischen Erkrankungen müssen verbessert werden.

In ihrem Referat beschreibt Eleonore Miller-Reiter ihre Erfahrungen mit psychiatrisch auffälligen Frauen in ihrer Tätigkeit im Rahmen des Liaison-Dienstes des Psychosozialen Dienstes (PSD) im FrauenWohnZentrum der Caritas aus der Sicht der Psychiaterin:



„Frauen scheinen Hilfsangebote eher wahr zu nehmen (wie in der sogenannten Normalbevölkerung auch) und solche zu bevorzugen, die mehr Zeit und Aufmerksamkeit und eventuell Eigenengagement benötigen, während Männer lieber „repariert“ werden würden.

Die schwer kranken Frauen sind (jetzt meiner Erfahrung nach aus dem Frauenwohnzimmer, aber ähnliches habe ich auch von KollegInnen gehört) oft sehr misstrauisch und brauchen lange Zeit, bis sie sich mit einem Behandlungsangebot anfreunden können...viele haben in ihren Erinnerungen traumatisierende stationäre Aufenthalte aus den Urzeiten der medikamentösen Behandlung gespeichert und müssen erst Vertrauen gewinnen, bevor sie überhaupt irgendetwas akzeptieren können. Sie haben in der Folge jegliche Behandlung verweigert und abgebrochen und sind manchmal deswegen in die Wohnungslosigkeit geraten.“

Kurt Gutleiderer, Abteilungsleiter der Wohnungslosenhilfe im FSW, betont die Wichtigkeit der Kooperation zwischen den Zuständigkeitsbereichen:

„Psychiatrie und Wohnungslosenhilfe gemeinsam können Kooperationen zur gegenseitigen Hilfe und Krisenintervention entwickeln und Netzwerke etablieren, die Ressourcenbündelung, Übertragung von Informationen, fachlichen Austausch, Bildung von Unterstützungssystemen und Koalitionen sowie gemeinsame Aktivitäten ermöglichen. Es gibt also viel zu tun. Worum Sie sich nicht sorgen müssen, ist die Gender Mainstreaming Strategie. Diese ist in der Abteilung Wiener Wohnungslosenhilfe gut verortet und wird weiterhin von allen beteiligten Organisationen konsequent eingefordert werden. Da Gender Mainstreaming aber auch ein Aushandlungsprozess ist, lade ich Sie/euch, und damit meine ich speziell den Frauenausschuss, ein, Ihre/eure frauenorientierte Perspektive einzubringen und unsere Vorhaben und Planungen um das Wissen um weibliche Wohnungslosigkeit zu bereichern. Denn nur in gegenseitigem Austausch und Kooperation können wir das schaffen, was ich als unser gemeinsames Anliegen sehe: der besonders vulnerablen Zielgruppe der psychisch kranken, wohnungslosen Frauen die bestmögliche Hilfe und Unterstützung bereitzustellen.“

In ihrem Vortrag zu den spezifischen Herausforderungen mit psychisch auffälligen Frauen im sozialarbeiterischen Alltag berichtet Elvira Loibl, Leiterin FrauenWohnZentrum, Caritas Wien: „Viele der von den Einrichtungen betreuten wohnungslosen Frauen, die psychisch krank sind, leben entweder unauffällig oder ohne größere Probleme mit dem Sozial- und Wohnungslosen - System oder/und den anderen Bewohnerinnen. Dazu gehören viele der Frauen, die „krankheitseinsichtig“ sind und psychiatrisch behandelt werden. Dazu gehören aber auch (und das ist mir wichtig zu erwähnen) Frauen, die nicht behandelt werden (wollen).“ Sie be-

schreibt einerseits die bürokratischen Hürden, mit denen psychisch auffällige Frauen konfrontiert sind, andererseits Weiterentwicklungen, die es diesbezüglich in der Wohnungslosenhilfe gegeben hat: „So kommt es, dass wohnungslose psychisch kranke Frauen sich in der Anonymität und Niederschwelligkeit der Wohnungslosenhilfe aufhalten. Und da ist vom FSW ein großartiger Schritt nach vorne gemacht worden: der Beginn der psychiatrischen Liaisondienste in den Wohnungsloseneinrichtungen. Und das Bekenntnis dazu, dass Frauen mit psychischen Erkrankungen in unseren Einrichtungen leben.“

Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin der Medizinischen Universität Wien, Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie, bricht in ihrem Vortrag „Psychisch krank und wohnungslos – die Gender Perspektive“ eine Lanze für Gelassenheit und mehr Toleranz: „Man handelt sich kein Problem ein, wenn man sich um Menschen und um Ausgrenzung kümmert.“ (Tonbandtranskript, 4.3.2011)

Vielleicht wird unsere nächste Veranstaltung „...Marie ist unterwegs“, „...Marie ist am Ziel“ oder „...Marie ist zuhause“ heißen. Fest steht, dass unsere Arbeit noch lange nicht am Ende ist, dass wir auf unserem Weg viele BündnispartnerInnen gewinnen, viele Erfahrungen machen und gerne reisen, um neue Lösungswege kennen zu lernen. Dem Frauenarbeitskreis ist es gelungen, in den Häusern der Wiener Wohnungslosenhilfe neue frauenspezifische Konzepte zu erproben und zu etablieren. Ziel dabei war und ist es, ein flächendeckendes, frauengerechteres Hilfesystem bereitzustellen, um damit den Frauen in verdeckter und sichtbarer Wohnungslosigkeit ihr Recht auf Wohnen zu ermöglichen.

### **3. Was hält uns in Schwung? „...Marie bewegt uns“:**

Der Wiener Frauenarbeitskreis ist zwar keine „geschlossene Gesellschaft“, dennoch ist die Teilnahme nur für Kolleginnen aus unterschiedlichen Organisationen der Wohnungslosenhilfe Wiens möglich. Wir treffen uns regelmäßig, alle vier bis sechs Wochen, jeweils in einer unserer Einrichtungen, in der wir als Sozialarbeiterin oder Einrichtungsleiterin arbeiten. Der Motor, der uns vorantreibt und uns so viel bewegen lässt, ist die Tatsache, dass bei unseren Treffen ausschließlich die wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Frau im Zentrum steht und dies durch keine anderen Prioritäten verdrängt werden kann. Benötigt ein Thema intensivere Auseinandersetzung, bilden wir vorübergehend eine Arbeitsgruppe, etwa zur Vorbereitung von Veranstaltungen aus der „Marie-Reihe“ oder für die Organisation unserer jährlich stattfindenden österreichweiten Vernetzung im Rahmen der BAWO-Fachtagungen. Diese Treffen nützen wir regelmäßig, um uns zu frau-

enspezifischer Sozialarbeit (Migrantinnen, junge Erwachsene, psychisch auffällige Frauen...) bundesweit auszutauschen und weiterzubilden.

Das Interesse an unseren Enqueten rund um die „Marie“ ist jedes Mal überwältigend groß. Es bestätigt unsere Arbeit an diesem sensiblen Thema, da es offensichtlich viele andere Kolleginnen und Kollegen beschäftigt und berührt. Das Thema „Frau in der Wohnungslosenhilfe“ gewinnt damit auch für MitarbeiterInnen aus angrenzenden Zuständigkeitsbereichen wie der Psychiatrie, Frauenarbeit, Suchtkrankenhilfe, Gesundheitsversorgung und der öffentlichen Verwaltung Präsenz und Dringlichkeit.

Unsere Beobachtungen und Erfahrungen über die Jahre zeigen, dass sich „altbewährte“, männerdominierte Konzepte langsam und kontinuierlich verändern, sich der Blick auf wohnungslose Frauen innerhalb von Institutionen wandelt und die wohnungslosen Frauen mehr ideellen und realen Raum erhalten. So werden beispielsweise nach Geschlechtern getrennte Wartelisten geführt, einzelne Wohnplätze oder Stockwerke ausschließlich Frauen gewidmet, Frauenthemen in Teamsitzungen etabliert und spezielle Angebote für Frauen eingerichtet. Eine Gesamtübersicht über alle Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe mit weiblicher Zielgruppe und deren spezifischen Angeboten lässt sich in unserer Broschüre „Wie schläft die Marie?“ nachlesen.

Als Hilfestellung für die Erarbeitung und Umsetzung von frauenspezifischen Konzepten (vor allem innerhalb gemischtgeschlechtlicher Einrichtungen) haben wir Qualitätsstandards (Corazza/Loibl 2003) erarbeitet. Diese sollen Ideen liefern und Orientierungshilfe für Organisationen sein, die sich zu einem frauengerechten Arbeiten bekennen wollen.

#### **4. Frauengerechte Qualitätsstandards - Eine Sache der Haltung**

Die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe erreichen nur einen Teil der weiblichen Wohnungslosen. Der Frauenanteil in den Übergangs- und Zielgruppenwohnheimen und sozial betreuten Wohnhäusern beträgt im Jahr 2010 zwischen 16% und 31%. Lediglich 16% der Nachtquartiere stehen wohnungslosen Frauen zur Verfügung. (FSW 2010 S. 146-158) In den niederschweligen gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen wissen wir aus Erfahrungsberichten, dass der Frauenanteil nochmals geringer ist und sich zwischen 12% und 16% bewegt. Für die Gestaltung eines am Bedarf von Frauen orientierten Hilfesystems lassen sich aus

unseren Erfahrungen und aus der Literatur (Enders-Dragässer/Sellach 2000, S. 189f.) prinzipielle Anforderungen ableiten:

Frauen haben Anspruch auf eigene Räume, die Schutz, Intimität und Würde gewährleisten. Frauen haben Anspruch auf eine an ihren Bedürfnissen und Interessen orientierten Sozialarbeit. Daher ist es unbedingt notwendig, dass die MitarbeiterInnen der Wohnungslosenhilfe mit anderen Fraueneinrichtungen zusammenarbeiten. Dadurch sollen Lösungen zu den frauenspezifischen Problemen gefunden werden. Frauen haben Anspruch auf Schutz vor psychischen, körperlichen und sexuellen Übergriffen. Die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe müssen in ihrer räumlichen und personellen Ausstattung diesen Schutz gewährleisten. Frauen haben Anspruch auf professionelle Kompetenz von MitarbeiterInnen. Sie müssen wählen können, ob sie von einer Frau oder einem Mann beraten werden wollen. Und sie haben ein Recht darauf, über ihre Probleme und Erfahrungen sprechen zu können und die dementsprechenden Hilfestellungen zu bekommen. Insbesondere betrifft dies die Erfahrungen mit männlicher Gewalt. Frauen haben Anspruch auf Platz für ihre Themen, für individuellen und gemeinschaftlichen Austausch. Dadurch sollen sie Kraft und Unterstützung für Veränderung und Neuorientierung bekommen.

Enders-Dragässer/Sellach (2005) unterstreichen in ihrer Studie die Notwendigkeit anerkennender und akzeptierender Haltung gegenüber hilfesuchenden Frauen: „Da die sozialen Beziehungen von Frauen angesichts begrenzter öffentlicher Räume und Erwerbslosigkeit weitgehend in der ‘Banalität’ des Versorgungsalltags von Beziehungen und Bindungen inner- und außerhalb ihrer Familien verwurzelt sind, schätz(t)en sie die wertschätzende und unterstützende Haltung der Mitarbeiterinnen des öffentlichen Raums der Einrichtungen als professionelle Ersatzbeziehungen ein. Die Frauen können sich zum einen im Frauen-Umfeld der Einrichtungen untereinander problemorientiert austauschen und vernetzen, zum anderen die externe professionelle Unterstützung und Ressourcen im Bedarfs- bzw. Notfall nutzen.“ (S. 198f.)

Bei der Planung oder Umstrukturierung von Einrichtungen müssen die Kriterien für eine frauenspezifische Gestaltung von Hilfeangeboten (siehe dazu unten, S. 275) unbedingt berücksichtigt werden, um den Frauen wieder eine Perspektive zu geben, ihre Zukunft eigenständig zu gestalten. Die Interessen und der Hilfebedarf der Frauen müssen im Vordergrund stehen.

Das Geschlechterverhältnis in den Angeboten der Wohnungslosenhilfe soll in allen Entscheidungsprozessen als Querschnittsthema eine wichtige Rolle spielen. Es soll von Anfang an mitgedacht werden und bereits in der Planung von Projekten

und Einrichtungen seinen Niederschlag finden. Es ist notwendig, dass die öffentlichen Fördermittel geschlechteregalitär verteilt und entsprechende Maßnahmen zur Sensibilisierung auf Basis des Geschlechterverhältnisses gesetzt werden.

Wie diese Auseinandersetzung des Wiener BAWO-Frauenarbeitskreises mit den EntscheidungsträgerInnen erlebt wird, zeigt folgender Gesprächsausschnitt.

### **5. Der Blick von “außen” - Ein Interview mit Kurt Gutleiderer (Abteilungsleiter Wiener Wohnungslosenhilfe des FSW)**

FAK: Was hat der Frauenarbeitskreis in der Wiener Wohnungslosenhilfe bewirkt?

„Nun, frauenbewegte Forderungen vom Kopf auf die Füße zu stellen! Oder anders gesagt: der BAWO Frauenarbeitskreis hat – in einer ursprünglich und überwiegend auf männliches Klientel ausgerichteten Wohnungslosenhilfe – die Sensibilisierung für die spezifischen Problemlagen von wohnungslosen Frauen erreicht. Damit war es möglich, WLH-Einrichtungen entsprechend den frauenspezifischen Bedürfnissen und Notlagen weiterzuentwickeln.“

FAK: Wofür steht der Frauenarbeitskreis für dich?

„Die BAWO-Frauen sind für mich das Gender Mainstreaming-Gewissen der Wohnungslosenhilfe. Aus meiner Sicht stehen sie dafür, auf den Ebenen der Politik, der Verwaltung, der Organisationen und der fachlichen Sozialarbeit aufzuzeigen, inwiefern das Geschlecht in einer bestimmten Lebenslage Chancen erweitert oder begrenzt. Und sie stehen dafür - im Sinne einer parteilichen Haltung für wohnungslose Frauen – entsprechende Forderungen für die Praxis der Wohnungslosenhilfe abzuleiten und zu stellen.“

FAK: Was waren die (wichtigsten) Veränderungen der letzten zehn Jahre in Bezug auf Frauen in der Wohnungslosenhilfe?

„Ich kann hier ja nur für Wien sprechen. Aber ich denke, dass der fortgesetzte Diskurs mit dem Frauenarbeitskreis wichtig war, um den guten Standard für die Arbeit mit wohnungslosen Frauen in den Einrichtungen zu erreichen. Das reicht von speziellen Einrichtungen für Frauen über eigene Frauenstockwerke in Einrichtungen bis zur Berücksichtigung bei der Gestaltung von Personaleinsatzplänen. Heute ist es selbstverständlich, dass in den Konzepten von WLH-Einrichtungen gender- und frauenspezifische Maßnahmen und Angebote enthalten sind.“

FAK: Wo liegen die Themen der Zukunft in Bezug auf Frauen in der Wohnungslosenhilfe?

„Ich denke, die Themen sind jene, die uns insgesamt in der Wohnungslosenhilfe beschäftigen werden. Dazu gehören Frauen mit psychischen Erkrankungen und/oder Suchtproblematik und junge wohnungslose Frauen. Auch gibt es unter den Frauen die Gruppe der Alleinerzieherinnen mit Migrationshintergrund, die eine der höchsten Armutsgefährdungsraten haben und einen beachtlichen Teil der wohnungslosen Frauen ausmachen.“

FAK: Welche Rechte hat die wohnungslose Frau aus deiner Sicht?

„Ich möchte diese Frage aus einer fachlichen Sicht beantworten. Wohnungslose Menschen haben nicht nur das Recht auf Wohnen, sondern auch auf eine lebensweltorientierte und gendersensible fachliche Hilfe, die sie in respektvoller und wertschätzender Art befähigt, Wohnraum zu erlangen und dauerhaft zu erhalten.“

## **6. Mit Marie frauenbewusst in die Zukunft**

Klar ist: der Frauenarbeitskreis der BAWO wird die bisher sehr erfolgreiche Öffentlichkeits- und Lobbyingarbeit fortsetzen. Geplant sind weitere Podiums- und Diskussionsveranstaltungen, rauschende Feste und internationale Exkursionen. „Marie“ ist durch unsere Arbeit bekannt und sichtbar geworden. Am Ziel ihrer Reise ist sie noch nicht angekommen.

Die Gender Mainstreaming Strategie der Europäischen Union bildet die Grundlage für unsere Forderung nach einem frauengerechten, flächendeckenden Hilfesystem. Eine Wohnungslosenhilfe, die sich an Frauen und Männer richtet, bedarf einer klaren „...Kostentransparenz, weil darin ausgewiesen ist, wie viele Frauen (und Männer) erreicht werden, welche Angebote von Frauen und welche von Männern beansprucht werden und wie teuer die Angebote jeweils sind.“ (Enders-Drägässer 2005, S. 203, vgl. Trinkler/Spreyermann 2002, Seite 91). Die beherzte Umsetzung von Gender Mainstreaming im Verwaltungsbereich sowie bei den TrägerInnenvereinen soll durchgängig erkennbar und sichtbar werden und wäre „...in der fachlichen Arbeit (...) zudem nicht nur für Frauen sondern auch für Männer in den Einrichtungen ein Gewinn.“ (Enders-Drägässer/Sellach, 2005, S. 204)

Die bisher gute Zusammenarbeit mit den Kolleginnen in den Einrichtungen, den EntscheidungsträgerInnen der Vereine und den FördergeberInnen der Wiener Woh-

nungshilfe bestärkt uns in der Fortsetzung dieses Weges. Wir bedanken uns an dieser Stelle für diese Kooperationen. Unser spezieller Dank gilt der BAWO.

Es gibt noch viel zu tun.

## Literatur

CORAZZA, Elisabeth/LOIBL, Elvira: Frauengerechte Qualitätsstandards, November 2003 DIESTANDARD, [www.diestandard.at](http://www.diestandard.at), 7.4.2008

ENDERS-DRAGÄSSER, Uta/SELLACH, Brigitte: Frauen ohne Wohnung. Handbuch für die ambulante Wohnungshilfe für Frauen. Frankfurt, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Band 186, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, 2000

ENDERS-DRAGÄSSER, Uta/SELLACH, Brigitte: Frauen in dunklen Zeiten. Persönliche Berichte vom Wohnungsnotfall: Ursachen – Handlungsspielräume – Bewältigung. Eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei Wohnungsnotfällen von Frauen. Frankfurt am Main, Oktober 2005 Download unter: [http://www.feantsa.org/files/Month%20Publications/EN/Articles\\_and\\_documents\\_related\\_to\\_the\\_Flash/06\\_07\\_july\\_flash\\_/Frauen\\_in\\_dunklen\\_Zeiten%20%282%29.pdf](http://www.feantsa.org/files/Month%20Publications/EN/Articles_and_documents_related_to_the_Flash/06_07_july_flash_/Frauen_in_dunklen_Zeiten%20%282%29.pdf)

Frauenarbeitskreis der BAWO (Hrsg.): Wie schläft die Marie? Eine Sammlung über die Lage wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Frauen in Wien. 3. Auflage, Februar 2011 FSW, Geschäftsbericht 2010 des Fonds Soziales Wien, Wien

NOVAK, Klauudia/Schoibl, Heinz: Armut, Ausgrenzung und Wohnungslosigkeit von Frauen in Österreich, Salzburg 2001

Verband Wiener Wohnungshilfe in Kooperation mit „wieder wohnen“ (Hrsg.): Obdach fertig los, 2010

**Elisabeth Corazza**, Sozialarbeiterin, Verein WOBES in Wien, betreutes Wohnen, Mitarbeiterin im BAWO-Frauenarbeitskreis

**Elvira Loibl**, Sozialarbeiterin, dipl. Sozialmanagerin, akademische Referentin für feministische Bildung und Politik, Hausleiterin Frauen WohnZentrum der Caritas der Erzdiözese Wien, Mitarbeiterin im Wiener Frauenarbeitskreis der BAWO, Mitarbeiterin im Frauennetz der Caritas der Erzdiözese Wien